

Karl Schnell

Autor(en): **Schlunegger, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **9 (1929-1930)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-330273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wurde die neue Lage im Namen des Vororts durch die Bundeskommissäre anerkannt. Die neue Regierung gibt dem Land eine demokratische Verfassung, die am 3. April den in- und außerhalb des Kantons lebenden Bürgern Neuenburgs zur Abstimmung unterbreitet wird. Die Republikaner hatten ein Mehr von 1400 Stimmen auf 10,200 Stimmende.

Trotzdem hatten die Monarchisten noch nicht allen Mut verloren. Sie versuchten am 2. September einen Handstreich. Er mißlang, aber die Neuenburgerfrage wurde Gegenstand diplomatischer Verhandlungen. Da der König von Preußen mit Truppen gedroht hatte, falls die Gefangenen nicht freigegeben würden, fand in Paris eine Besprechung statt. Sie führte am 5. März 1857 zum Vertrag von Paris, der den Schwierigkeiten ein Ende setzte und eine historische Periode abschloß, die mit dem Jahre 1831 begann und mit der Vollendung der Regeneration in diesem Kanton abschloß.

Karl Schnell.

Von Dr. *Hs. Schlunegger*, Huttwil.

Im Juli 1830 stund die schweizerische Tagsatzung ebenso hilf- und ratlos da wie in den letzten Februar- und ersten Märztagen des Jahres 1798. Wiederum war der Geist der Unruhe von Westen gekommen, denn die Franzosen hatten auf unvernünftige königliche Dekrete mit Revolution geantwortet, hatten nach dreitägigem Straßenkampfe eine alte Dynastie gestürzt.

Die Bewegung in Paris blieb nicht ohne Nachwirkung auf unser Land, um so weniger, als nach einer Epoche verhältnismäßiger Freiheit die wieder eingeführte alte Ordnung sich nur äußerlich zu halten vermochte.

Einsichtige Männer in allen Kantonen formulierten die berechtigten Wünsche: Volksherrschaft an Stelle der Geschlechterherrschaft, Preßfreiheit, Aufhebung der Zensur, politische Gleichberechtigung der breiten Schichten mit der Aristokratie. Und das Volk nahm diese Forderungen willig auf, verhalf ihnen gegen bestürzte Regierungen allerorten zu gesetzlicher Geltung.

Das ist die in allen Kantonen übereinstimmende Bewegung, die als Regeneration bezeichnet wird.

Im Verlaufe des Jahres 1830 erschienen in der «Neuen Zürcher Zeitung» und der «Appenzeller Zeitung» heftige Angriffe auf die Berner Regierung. Der Geheime Rat drohte mit Preßprozeß, begnügte sich jedoch mit einem Verbot der «Neuen Zürcher Zeitung» auf seinem Gebiete, wohl deshalb, weil insbesondere Zürich auf Betreiben Usteris eine Unterstützung behördlicher Gewaltmaßnahmen ablehnte.

Die Zeit verstrich untätig. Anträge auf Entgegenkommen

fielen, stießen aber auf Widerstand: die Regierung wußte weder aus noch ein.

Am 15. Oktober 1830 kam dem Großen Stadtrat von Burgdorf ein schriftlicher Antrag zu, eine Bittschrift an die Regierung um Aenderung der Verfassung abzusenden. Der Regierungsstatthalter ersuchte die Petenten vergeblich, von ihrem sündigen Vorhaben abzustehen. Sie wollten wenigstens wissen, auf welche Art es möglich sei, die Wünsche des Volkes vorzubringen. Wiederum Ablehnung. Die Stadtratsverhandlungen wurden gedruckt, verbreitet, ohne daß der Verfasser bekannt war. Jedoch stellte man behördlich den Stadtschreiber Ludwig Schnell von Burgdorf unter geheime Bewachung. Die Regierung war auf der rechten Fährte: die Schnell beseelten die Ablehnung, trotz militärischer Verstärkung.

Der Träger der Bewegung tritt ans Licht: Dr. Karl Schnell fordert in einer Druckschrift die völlige Gleichheit der politischen Rechte, Volkssouveränität usw. Er wendet sich gegen den Redaktor der regierungstreuen «Schweizer Zeitung», weit überlegen. Klar: wer Altes, Ueberliefertes verteidigt, ist am schlimmeren Ende.

Dr. Karl Schnell (1786—1844), Sohn des Burgdorfer Stadtschreibers und späteren Statthalters, hatte sich um eine Rechtsprofessur an der Universität Bern beworben, war trotz bester Eignung und wärmster Empfehlung übergangen worden. Diese Kränkung sowie eine allerhöchste Verwarnung in den unruhigen Zeiten von 1814 bis 1815 mögen das Verhältnis zu Bern bewußt oder unbewußt beeinflußt haben.

Als immer beliebter und angesehener Fürsprecher nahm sich Karl Schnell mit Vorliebe der Händel an, wo es galt, Klienten gegen behördliche Uebergriffe in Schutz zu nehmen.

Das nur handschriftlich verbreitete Burgdorfer Blättchen formte die Wünsche der Zeit, gab der Bewegung, auch in ferneren Gegenden, Richtung.

Karl Schnells Rechtlichkeitssinn mußten die überholten Zustände des Aristokratenregiments unerträglich erscheinen. Er wandte all seinen Bekennermut, sein reiches Wissen, seine scharfe Logik, seine Rede- und Federgewandtheit an, die Geschlechterherrschaft zu stürzen und den breiten Massen politische Rechte zu erwirken.

Ein Anhänger alter Ordnung, Gottlieb Jakob Kuhn, glaubte, das Bernervolk vor einer Umwälzung warnen zu müssen. Prompt erschien Karl Schnell auf dem Kampfplatze mit einer Gegenwarnung: «Hüte dich, o Volk, vor den Wölfen im Schafspelz.» Schnell nimmt seine Rhetorik, seine erstaunliche Bibelkenntnis, seine Satire zu Hilfe, den vernichtenden Schlag zu tun gegen Aristokratie, Schmarotzertum, gegen alle Bevorrechtigten und deren willfähige Diener, die Geistlichkeit.»

«Wirst du Menschen gewahr, die täglich Gott und die Religion im Munde führen und vom Christentum sprechen, die sich Diener Gottes nennen, aber die Liebe des Nächsten nicht haben, hochmütig sind statt demütig, unverträglich statt sanftmütig, parteiisch statt gerecht, und leidenschaftlich, neidisch statt wohlwollend und versöhnend, dann hüte dich, o Volk, es sind Wölfe in Schafspelzen.»

Der Verfasser nimmt alle rechtlich Denkenden aus, die ihren Vorrechten zum Wohle der Allgemeinheit entsagen.

Mit unverminderter Schärfe aber wendet er sich gegen die, die aus Habsucht, Eigennutz und Neid Vorrechte vor ihren Mitbürgern beanspruchen und diese Vorrechte selbst auf Kosten des Blutes ihrer Mitbürger und mit den schlechtesten Mitteln verteidigen. Man hüte sich nicht weniger vor den sogenannten Dienern Gottes, die, zuwider der christlichen Lehre, solchen Ruchlosigkeiten zusehen und sie billigen, weltliche Gewalt Herrschaft stützen, um selbst zu profitieren und auf dieser Welt ein geistlich Reich gründen.

«Den Pharisäern mißtraue, mein Volk, die dich gering-schätzen, die im Glauben an ihre eigene Vollkommenheit, Macht und Würde dich stolz absprechend und herrisch behandeln, nur dem Mächtigen schmeicheln, den Splitter in des Nächsten Auge sehen und den Balken in dem ihrigen nicht gewahr werden, die die Religiosität eines Menschen einzig nach Predigtenbesuch und Sonntagsfeier abmessen.»

«Wer nicht nach der Geige der Unfehlbaren tanzen will, den heißen sie Rebell, Sünder, Gottesleugner. Wer anders redet und denkt, als diese Unübertrefflichen, Alleinklugen wünschen und wollen, daß man rede, den verschreien sie als einen Ruhestörer, als einen Aufwiegler.»

«Haben sich die Lehrer des Evangeliums je erhoben, um die Regenten an die geschwornen Eide zu erinnern und dir zu deinem Rechte zu verhelfen? Haben sie je die Regenten zu Erfüllung ihrer Pflichten angemahnt? Nichts von alledem. Ein geistlicher Herr aber, der die Sünde für nichts achtet, wenn der Regent sündigt, und nur dann dagegen eifert, wenn der Regierte darein verfällt, ist in meinen Augen kein wahrer Diener Gottes, sondern ein Knecht der Macht und ein Wolf im Schafspelz.»

«Ein Lehrer des Evangeliums aber, der den Gehorsam gegen die bestehende Obrigkeit nur dann predigt, wenn sie seiner Person und seinem Interesse behagt und nutzt, hingegen intrigiert und kabaliert, um eine seiner Person und seinem Interesse nicht anständige Obrigkeit zu untergraben und zu stürzen, der ist, in meinen Augen, kein wahrer Diener Gottes, er ist ein Parteimann, dient seiner Leidenschaft und seinem Eigennutz und ist ein Wolf im Schafspelz.»

Der Leser begreift bei diesen und den folgenden Stellen aus Karl Schnells Kampfschrift, warum der Pfarrer von Lützel-flüh, Albert Bitzium, bei jeder passenden oder auch hergezogenen Gelegenheit dem Liberalismus eins versetzte. Ihm konnte die Schrift und deren noch heute tiefer Sinn nicht entgangen sein.

«Darin ist der ehrgeizige Priester dem habsüchtigen Junker vollkommen gleich: beide streben nach Herrschaft und Vor-rechten, sie kämpfen in den gleichen Reihen, beide überbieten sich in Hochmut und Eigenwillen, beide sind Gleisner, beide suchen ihre Kapitalgebrehen auf andere zu schieben. Sich selbst erlauben sie alles, dem Volke verbieten sie alles... usw. usw.»

Karl Schnell schlägt und sticht frisch drauflos, deckt rück-haltlos die Fehler der herrschenden Klasse und ihrer geistlichen Helfershelfer auf. Eigennutz, Dünkel, Scheinheiligkeit, Phari-säertum, Ueberheblichkeit und allerhand andere Liebenswürdig-keiten wirft er ihnen an den Kopf. Die Schrift findet lauten Widerhall, denn ihre Anwürfe sind nur zu begründet.

«Einige Auserwählte aus deiner Mitte, o Volk, die es über sich bringen können, mit geschmeidigem Rücken das goldene Kalb unter dieser oder jener Gestalt anzubeten, werden mit Stellen hoch beehrt und wohl auch aus Gnaden hie und da der strengen Unterordnung unter dieses oder jenes Gesetz ent-hoben.»

«Du sagst fürohin, der Rechtschaffenste, Geschickteste, Klügste unter den Staatsbürgern soll regieren, gehöre er dieser oder jener Familie an.»

Die Versorgungspolitik unter den «Bessern» ist ebenso das Ziel von Karl Schnells spitzer Feder.

Die historisch bedeutsame Protestversammlung von Mün-singen am 10. Januar 1831 ist das Werk der Gebrüder Schnell. Hans hat sie organisiert, Ludwig ist deren Hauptsprecher und Karl hat ihr die entscheidende Aufgabe zugewiesen: einen Ver-fassungsrat zu wählen, der sofort ins Leben trat.

Mit der Wahl der 11gliedrigen Standeskommission und einem Verfassungsrat war der Fall der Aristokratie Tatsache. Es ist das Werk der Schnell, insbesondere Karls, dessen Lebens-aufgabe es war, eine gesetzliche und formelle Gleichberechtigung aller Bürger zu ertrotzen.

Wie wenig ihn persönlicher Ehrgeiz leitete oder trieb, zeigt der Umstand, daß er eine Wahl in den Verfassungsrat wie das Amt eines Oerrichters ablehnte und als der mächtigste Mann des Standes Bern sein Regierungsmandat schon nach einem Jahre niederlegte, um sich in Burgdorf dem Advokatenberuf zu widmen.

Einige Jahre später, als von konservativer Seite gefährliche Umtriebe gegen die Regeneration aufgedeckt wurden, ließ sich

Karl Schnell wiederum in die Regierung wählen, um rücksichtslos den Gegner unschädlich zu machen. Die erkämpften Güter mußten unter allen Umständen gewahrt bleiben: «Ich will wehren helfen, daß die Gegner unseren Freiheiten und unserer Verfassung nicht zu nahe treten, und daß wir uns nicht gegen sie benehmen, als ob wir unsere Freiheiten gestohlen und sie das ausschließliche Recht hätten, hier zu sitzen.»

Karl Schnell hat dem Bernervolke die politische Gleichheit und Freiheit gegeben, wofür wir ihm danken. Die ökonomische Freiheit, den wirtschaftlichen Ausgleich zu erkämpfen, hat er seiner Nachwelt, uns und unseren Kindern, überlassen.

Metternich und die Schweiz.

Von *Fritz Brügel*, Wien.

Der größte Gegenspieler, den die Demokratie in ihrem Kampf um die Neugestaltung Europas in den Jahren 1830 bis 1848 fand, war der Fürst Metternich; er ist aus der inneren und äußeren Geschichte auch der Schweiz dieser Zeitspanne nicht wegzudenken; denn er war mehr als eine nur österreichische Figur, und sein politischer und persönlicher Einfluß ging weit über alle Möglichkeiten hinaus, die sich sonst einem kontinentalen Staatsmann boten.

Die Wirkungen und Handlungen des Mannes gründen sich auf gewisse Leitsätze seiner Politik, die die neueste Geschichtsschreibung mit besonderer Betonung als das Metternichsche System bezeichnet. Diese Betonung nun macht es notwendig, von Metternich und seinen Methoden neuerlich zu sprechen. In aller Kürze; denn wollte man wirklich Metternich in seiner Politik zur Schweiz darstellen, müßte man mindestens den Raum zur Verfügung haben, der dem derzeitigen österreichischen Unterrichtsminister Heinrich Srbik zu Gebote stand, als er, ohne auf Archivmaterialien zurückzugehen, in zwei dicken Bänden das Andenken des Fürsten zu retten versuchte; gerade hierauf aber kommt es an, denn die Aktenmassen in den Archiven sind bei weitem noch nicht erforscht, aber alles, was zutage kam und zutage kommt, gibt der neuesten österreichischen Geschichtsschreibung unrecht. Es zeigt sich so, daß gerade Heinrich Srbik schlecht beraten war, als er gegen die unzünftigen Historiker zu Felde zog, denn im wesentlichen tat er selbst nichts anderes als das, was er jenen vorwarf: er baute seinen Metternich nur aus literarischen Zeugnissen zusammen, die, wie es in der Sache selbst liegt, zum größten Teil dem Fürsten günstig sind, ohne sich der mühsamen und gewiß nicht amüsanten Arbeit in den Archiven zu unterziehen.

Bis zur Arbeit Srbiks stand Metternichs Bild im Urteil Europas unantastbar fest. Dieses Urteil war eine Verurteilung;